

schiedene Positionen urbaner Entscheidungsträger ansprechendes Bild betroffener Reichsstädte im Sommer des Krisenjahres 1552. Unter dem Strich ging es um die Beurteilung eines meist erfolgreichen bürgerlichen Krisenmanagements um die Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die Städte wurden durch den Fürstenaufstand und die daraus resultierenden Loyalitätskonflikte mit dem Kaiser, der in allen Reichsstädten formales Stadtoberhaupt war, wirtschaftlich generell hart, aber im Einzelnen mit abgestufter Sanktionsfolge getroffen. Augsburg sollte 1551/52 zur Unterstützung Karls V. 80.000 Gulden, Ulm sogar 115.000 Gulden zahlen. Biberach wurde mit 15.000, Ravensburg mit 18.000 und Memmingen mit 40.000 Gulden veranschlagt (S.25). Dazu kamen Ersatzansprüche geschädigter katholischer Reichsstände wie beispielsweise die des Augsburger Fürstbischofs oder die des Benediktinerklosters Weingarten. Nicht aufgerechnet wurden die Kosten für Beherbergung durchziehender Söldner und Delegationen.

Das innovative Potential bei Peer Frieß liegt vor allem darin, dass der Autor frei von makrohistorischer Homogenisierung der Einschätzung des Ravensburger Gesandten im Konzert reichsstädtischer Interimsgegner folgte. Jede Stadt *werde für sich selbst sehen müssen, wie sie sich in diese schwäre Sach schicken wolle* (S.27). Ein Vergleich mit der vorausgehenden Einstufung aller Reichsstände in der Wormser Reichsmatrikel wäre trotzdem aufschlussreich gewesen.

Im Ergebnis kann mit dem Autor festgestellt werden, dass der Fürstenkrieg sich aus der Sicht oberdeutscher Reichsstädte vor allem als ein Erfolg für den Kurfürsten Moritz von Sachsen – er wurde als „Judas von Meissen“ (S. 11) verzeichnet – und den Landgrafen Wilhelm von Hessen darstellte. Die habsburgisch-kaiserliche Dominanz wurde geschwächt, das Interim verlor seine Bedeutung. Folgen zeitigte die Treue zum Stadtoberhaupt trotzdem in allen Fällen; so wurden in Ulm von Karl V. beispielsweise alle 17 Familien des reichsstädtischen Patriziats am 29. Oktober 1552 in den Adelsstand erhoben (S.206). Im Passauer Vertrag wurde mit Ferdinand I. schließlich noch vor dem Augsburger Religionsfrieden ein wichtiger „modus vivendi“ gefunden, um konfessionelle und politische Konflikte der Zeit zu entschärfen.

Wie immer gab es in Krisen wie dem „Fürstenkrieg“ Gewinner und Verlierer. Es ist das Verdienst vorliegender, gediegen ausgestatteter und sprachlich elaborierter Studie, die kriegsbedingte Personalisierung nicht nur auf der Ebene gesamtstädtischer Außen- und Innenpolitik verfolgt zu haben. Es ging vielmehr im quellennahen Zugriff mit Pasquillen, Dekreten und Ratsprotokollen um die Position einzelner Räte und Patrizier. Die Protagonisten des „Fürstenkriegs“ bekamen neue, regional prägende Gesichter wie die des Augsburger Zunftmeisters und Bürgermeisters Jakob Herbröt (um 1493–1564), des Ulmer Bürgermeisters und Patriziers Sebastian Besserer oder des Chronisten Heinrich von Pflummern (1495–1561) aus Biberach.

Wolfgang Wüst

Volker RÖDEL / Ralph TUCHTENHAGEN (Hg.), Die Schweden im deutschen Südwesten. Vorgeschichte – Dreißigjähriger Krieg – Erinnerungen (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd.225). Stuttgart: Kohlhammer 2020. 391 S. ISBN 978-3-17-037424-9. € 34,-

Der zu besprechende Band ist das Ergebnis einer Tagung unter gleichem Titel vom März 2018 in Heidelberg, die gemeinsam von der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg und dem Nordeuropa-Institut der Humboldt-Universität zu Berlin

veranstaltet wurde. Das Thema der Beziehungen zwischen Schweden und den Territorien im Südwesten des Reichs im 17. Jahrhundert wurde von der historischen Forschung bisher wenig beachtet. Unter der Bezeichnung „Südwesten“ nehmen die 16 Beiträge des Sammelbandes vor allem das Elsass, die Kurpfalz und Württemberg in den Fokus.

Enge Verbindungen zwischen dem Königreich Schweden und den protestantischen Reichsfürsten gab es trotz der großen geographischen Entfernung seit dem 16. Jahrhundert. Im Zeitalter der Reformation im 16. Jahrhundert und der Konfessionalisierung im 17. Jahrhundert gab es immer wieder Bündnisse oder Eheschließungen, unter anderem mit dem Haus Baden und verschiedenen pfälzischen Linien der Wittelsbacher. Daraus resultierten in der Folge auch Wirtschaftsbeziehungen und ein entsprechender Kulturtransfer.

Zwischen 1600 und 1629 war das Königreich Schweden in einem kräftezehrenden Krieg mit Polen-Litauen gebunden. Erst 1630 trat König Gustav II. Adolf in den Dreißigjährigen Krieg ein, nachdem kaiserlich-ligistische Truppen in den Ostseeraum ausgegriffen hatten. Ein rasanter Siegeszug brachte ihn 1630/31 bis in den Süden des Reichs. Dabei wurde der Südwesten zur wichtigen Versorgungs-, Aufmarsch- und Rückzugsbasis.

Die auf die Einleitung der Herausgeber folgenden 16 Beiträge des Bandes können in drei Themenbereiche gegliedert werden. Der erste Themenblock dreht sich um den Informations- und Personenaustausch im Vorfeld des Bündnisses und des Kriegseintritts. Volker Rödel beschäftigt sich mit dem Wissensstand über Schweden im Südwesten und über den Südwesten in Schweden und kann darstellen, dass ein wissenschaftliches Netzwerk zur Aufnahme dynastischer Beziehungen zwischen dem Haus Vasa und reichsfürstlichen Familien des Südwestens im 16. Jahrhundert führte.

Ralph Tuchtenhagen untersucht die Geheimreise des schwedischen Königs Gustavs II. Adolf an den Oberrhein im Jahr 1620. Er suchte Kontakte zu südwestdeutschen Mitgliedern der Union und war darüber hinaus auf Brautsuche. Kontakte fand er in der Kurpfalz und in den badischen Markgrafschaften, eine Braut dann aber in Brandenburg. Unter einem anderen Blickwinkel stellt Andreas Kappelmayer schwedische Kontakte in den Südwesten dar. Schweden baute am Oberrhein ein ausgefeiltes Klientelsystem auf, als es sich zwischen 1630 und 1634 auf dem Zenit seiner Macht befand.

Der zweite Themenblock dreht sich um schwedische Aktivitäten im Südwesten zwischen 1631 und 1648, also in der Zeit, als Schweden kriegsführende Macht im Dreißigjährigen Krieg war. Der Fokus liegt vor allem auf politischen, konfessionellen und dynastischen Zielen.

In seinem Beitrag zum Verhältnis Schwedens zur Kurpfalz stellt Peter Billhöfer dar, wie sich der Winterkönig nach seinem militärischen Desaster 1620 Rettung aus Schweden erhoffte. Stefan Zizelmann untersucht den Weg zum Bündnis zwischen Württemberg und Schweden. Vor allem die schwierige Stellung Württembergs zum Kaiser bewirkte eine zunächst vorsichtige Außenpolitik zu Beginn des Krieges, dann kam es aber doch zum Bündnisabschluss. Einen ganz anderen Fokus setzt Pierre Krieger in seiner Untersuchung proschwedischer Propaganda in der Reichsstadt Straßburg, die sich ab 1632 ebenfalls im Bündnis mit Schweden befand.

Auch zum Themenkomplex der Reichsstädte ergänzt Wolfgang Hans Stein die Bemühungen Schwedens um einen Ausbau seines Bündnisnetzes im Süden des Reichs und untersucht die Verhandlungen mit den Reichsstädten Frankfurt, Nürnberg, Straßburg und Ulm zwischen 1631 und 1636. Sven Externbrink beschäftigt sich mit dem Gegensatz zwischen dem Friedensstreben Richelieus und dem französischen Kriegseintritt 1634/35 sowie mit der Rolle Schwedens in der französischen Außenpolitik.

Astrid Ackermann untersucht den General Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, der zunächst in schwedischen, dann in französisch-schwedischen Diensten im Dreißigjährigen Krieg kämpfte und dessen Ziel es war, eine eigene Landesherrschaft am Oberrhein zu etablieren. Andreas Neuburger schließt den zweiten Themenkomplex ab und fragt, ob die geistlichen Stände des Südwestens in den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden 1648 als mindermächtige Bittsteller beurteilt werden können.

Der dritte Themenbereich dreht sich um Erinnerungskultur und schwedische Relikte im Südwesten. Er wird eröffnet mit einem Beitrag von Matthias Ohm zu südwestdeutschen Münzen und Medaillen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Bertram Jenisch stellt aus der Position des Archäologen und Denkmalpflegers barocke Belagerungswerke um Breisach am Oberrhein vor. Martina Blaschka lenkt den Blick auf Kleindenkmale und die kulturgeschichtliche Schwedenrezeption im Südwesten. Sie öffnet ein interessantes Spektrum von Schwedenkreuzen über beschossene Denkmale und Schwedenkugeln bis zu Schwedenprozessionen.

Udo Wennemuth untersucht die Rolle des schwedischen Königs Gustav II. Adolf in der südwestdeutschen Erinnerungskultur. Dessen bereits zeitgenössisch bewusst konstruierter Mythos als siegreicher Retter des Protestantismus fand seinen Schwerpunkt zwar in Mittel- und Norddeutschland, war und ist aber auch im Südwesten durchaus spürbar. Ergänzend zu den Kleindenkmalen stellt Volker Rödel die vier Schwedenkanonen im Storchenturm der Reichsstadt Zell am Harmersbach vor.

Im Anschluss an die 16 Beiträge fassen Nina Fehrlen-Weiß und Andreas Kappelmayer die Ergebnisse der Tagung zusammen. Wie auch in der Einleitung von den Herausgebern formuliert, müssen zahlreiche Fragestellungen im thematischen Kontext des Sammelbandes offenbleiben. Allerdings schließt der Band sehr verdienstvoll manche Lücke in der Geschichte der Beziehungen zwischen Schweden und dem deutschen Südwesten und bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für kommende Forschungen. Joachim Brüser

Hans-Jürgen PHILIPP, *Das Hofgestüt Marbach (1491–1817) des Hauses Württemberg auf der Schwäbischen Alb*. Münster: Lit Verlag 2018. 354 S. ISBN 9783-6431-3970-2. € 34,90

Die Geschichte des Gestüts Marbach auf der Schwäbischen Alb lässt sich in zwei Phasen einteilen. Seit dem 15. Jahrhundert bestand ein Hofgestüt, das 1817 durch König Wilhelm I. in das Eigentum des Staates überführt wurde und seitdem als Haupt- und Landgestüt firmiert. Auch die Geschichtsschreibung wurde von diesen beiden Zeitabschnitten bestimmt. Während über das Haupt- und Landgestüt zahlreiche Studien publiziert wurden, behandelten die Historiker den Zeitabschnitt des Hofgestüts stiefmütterlich. Die in zahlreichen Archiven erhaltenen verstreuten Quellen wurden kaum ausgewertet. Diese Lücke hat Hans-Jürgen Philipp nun geschlossen. Er legt eine akribisch recherchierte, quellengesättigte Studie vor und stellt das Marbacher Gestüt in den Zusammenhang der deutschen Pferdezucht, indem er andere Gestüte zum Vergleich heranzieht.

Die Erstnennung des Marbacher Gestüts steht im Zusammenhang mit dem Aufstand des Armen Konrad von 1514. In einer Urkunde wird beiläufig das Gestüt genannt. Anhand von Indizien geht der Verfasser davon aus, dass das Gestüt im späten 15. Jahrhundert von Graf Eberhard I. von Württemberg gegründet wurde. Dendrochronologische Untersuchungen ergaben für das Hauptgebäude des Gestüts einen Baubeginn in den Jahren nach 1520. Hans-Jürgen Philipp bezweifelt jedoch, dass es sich dabei um das älteste Gebäude in Mar-